

Das Feldgrau der Uniform Eine Spurensuche

Burghart Häfele

„Nicht übel! Nicht übel! [...] Kleider machen Leute,
da ist nun doch was Wahres dran.
So ne Uniform hebt entschieden –
es geht ein gewisser Zauber von ihr aus –“
(Carl Zuckmayer: ‚Der Hauptmann von Köpenick‘)¹

1. Einleitung

Im Italowestern ‚Zwei glorreiche Halunken‘ (ital. Originaltitel ‚Il buono, il brutto, il cattivo‘) aus dem Jahr 1966 von Sergio Leone² ist mir bis heute eine Szene gegenwärtig. ‚Tucó‘, der verschlagene mexikanische Bandit (gespielt von Eli Wallach), und ‚der Blonde‘, ein wortkarger Kopfgeldjäger (gespielt von Clint Eastwood), fahren in grauen Uniformen der Südstaatentruppen (der sogenannten ‚Konföderierten‘), die sie zuvor toten Soldaten abgenommen haben, mit einem Pferdefuhrwerk dahin, als ihnen vermeintlich der eigenen Armee Zugehörige (‚Grauröcke‘) entgegenkommen. ‚Tucó‘ meint, dass es sich um ‚Grauröcke‘ handle, die ihnen freundlich gesonnen seien. Erst als sich diese einzelnen Soldaten die blaue Uniform vom Wüstenstaub frei klopfen, erkennt er – freilich zu spät – dass es sich eigentlich um gegnerische Truppen von Blauröcken (‚Nordstaatler‘) handelt, die nur durch ihre blauen, vom Wüstenstaub verunreinigten und so grau wirkenden Uniformen wie Konföderierte aussahen. So werden schließlich beide, Bandit und Kopfgeldjäger, die im Film das unfreiwillige Team zwischen Gut und Böse bilden,³ gefangen genommen. Wie diese Filmszene bildhaft vor Augen führt, ist die Uniform als äußeres Zeugnis für die Zugehörigkeit zu einer Streitmacht sehr wichtig, damit der ‚Feind‘ klar erkennbar ist.

Nun stellte sich mir die Frage, warum viele Armeen auf der Welt und mit ihnen auch andere uniformierte Einheiten (‚Zivilwachkörper‘) wie einst die österreichische Bundesgendarmarie, die seit 2005 in die österreichische Bundespolizei überführt ist, zu ihren grauen, sprich feldgrauen Uniformen gelangten und was diese Farbe für diese uniformierten Einheiten so wichtig machte.

Dazu möchte ich anmerken, dass mir das Thema von Anfang an verfänglich schien, da ich mit Feldgrau bisher meist den einfachen Soldaten im Ersten und Zweiten Weltkrieg assoziierte und ich selbst ein Uniformträger bin. So trug ich als Gendarm selbst einmal eine graue Uniform, die nun durch das einheitliche Blau der Bundespolizei abgelöst wurde.⁴ Gerade von dieser Ausgangsposition heraus fand ich das Thema aber auch spannend. Es interessierte mich besonders, ob dieses Grau der herkömmlichen Gendarmerieuniform von heute in irgendeiner Weise mit jener der früheren Soldatenuniformen aus den beiden Weltkriegen zu tun hatte. Hier schien mir auch von Interesse, ob die Uniformkunde bislang im Fach Volkskunde/Europäische Ethnologie ein Thema war oder aufgrund seiner Brisanz eher stiefmütterlich behandelt wurde.

2. Die Uniformkunde als Stiefkind der Volkskunde

Zur historischen Uniformkunde ist zu bemerken, dass die Beschäftigung mit ihr, „ganz gleich ob mit militärischer oder ziviler Ausrichtung“, bislang kein Schwerpunkt der volkscundlichen Forschung war.⁵ Vielmehr war dieser Bereich bislang den Geschichtswissenschaften zugewiesen. Der Grund dafür war, dass die Beschäftigung mit der Uniform sich aus dem Forschungsbereich der allgemeinen Kostümkunde des 19. Jahrhunderts herausgelöst hatte. So blieb nur mehr die sogenannte ‚Trachtenkunde‘, also jener Bereich, der die Geschichtswissenschaft wenig oder kaum interessierte, für die Volkskunde übrig. Heute wird der Forschungsbereich Uniformkunde auch in den Geschichtswissenschaften kaum mehr wahrgenommen.⁶ Vergleichbar ist das in der Volkskunde. Deutlich zeigt sich dies dadurch, dass sich in der ‚Internationalen Volkskundlichen Biografie‘ unter dem Stichwort ‚Uniform‘ im Zeitraum vom letzten Viertel des 20. Jahrhunderts bis 2001 lediglich 19 Titel finden.⁷ Hier stellt sich die Frage, warum die Beschäftigung mit der militärischen Bekleidung bislang so wenig Interesse fand. Jochen Ramming meint dazu:

„Der Geist des Militarismus, den Uniformen verströmen, und ihr Durchtränktsein mit nationalem Pathos lassen eine Beschäftigung mit ihnen verständlicherweise unzeitgemäß erscheinen. Dieses zunächst einfache ‚Imagedefizit‘ der Uniform zieht aber leider ein schwerwiegendes Problem nach sich. Es verhindert nämlich umfassend angelegte kritische Studien zum Thema und überlässt das Feld einigen wenigen Einzelkämpfern in zuständigen Institutionen oder gar obskuren Militaristen.“⁸

3. Die Uniform als Teil der Alltagsmode

Natürlich kommt einem bei Uniformierten der Gedanke, dass diese Kleidung nur Spezialisten, Sondergruppen und staatliche Institutionen vorbehalten ist. Das ist aber weit gefehlt. Die Uniform betrifft den normalen Bürger mehr, als er vorerst glauben mag.⁹ Bereits die

„[...] mittelalterliche Gesellschaft definierte den Adel als *Bellatores*, als Kriegergruppe. Die Kleidung des Adels war daher verständlicherweise auch militärisch orientiert, ohne daß dabei eine Trennung von ‚militärisch‘ und ‚zivil‘ einen Sinn ergibt, da beides im höfischen Leben und in der höfischen Kultur auf komplizierte Art miteinander verflochten war.“¹⁰

Längst sind frühere Uniformteile für den öffentlichen Modetrend entdeckt worden. Unter ‚Military Look‘ finden sich inzwischen Parker oder Mao-Hemd¹¹ bei Otto Normalverbraucher.¹² Auch Militärhosen, besonders in Tarnfarben, sind derzeit sehr modern. Doch finden sich Uniformen oder Uniformteile noch bei weit mehr Anlässen. Im Fasching sind farbenprächtige Uniformen für die Mitglieder von Musikkapellen unverzichtbares äußeres Erkennungsmerkmal. Selbst in der Popkultur finden sich mehr Uniformen als man vorerst glauben würde (auch wenn dies manchmal nur Phantasieuniformen sind). Exemplarisch nenne ich hier Falko, Madonna oder Marilyn Manson als besonders herausragende Vertreter dafür. Selbst in der Rapper- und Hip-Hop-Szene finden sich immer wieder Uniformteile. Im Gegensatz zum wirklichen Einsatz der Militärkleidung, die heute eher funktional und unauffällig sein sollte, ist jedoch in der Popkultur gerade der Gegensatz gefordert, das Schrilte und Farbenprächtige.

4. Die Farbenpracht der früheren Soldatenkleidung

Tatsächlich war die Kleidung der Soldaten aber nicht immer nur Einheitsgrau. Napoleon Bonaparte, der sogenannte ‚Soldatenkaiser‘, ist ein gutes Beispiel dafür.¹³ Er trug, wie eine Reihe bekannter Abbildungen zeigt, jeweils einen farbenprächtigen Uniformrock, der in Blau, Rot und Weiß, also in den Farben der ‚Tricolore‘, gestaltet war.¹⁴ Dieser Uniformrock wurde aber genauso von den einfachen Soldaten getragen.¹⁵ Obwohl die deutsche Armee bis 1815 auf viel Kriegserfahrung zurückblicken konnte, unter anderem jene der napoleonischen Ära, änderte sich beim Uniformschnitt über dreißig Jahre kaum etwas. Viele Soldaten waren noch genauso gekleidet wie in der Napoleonischen Epoche.¹⁶

„Das Hauptbekleidungsstück der Fußsoldaten war ein frackartiger Rock, der den Leib selbst gegen Kälte und Wind nur wenig schützte. Als Kopfbedeckung wurde fast überall – außer in Bayern, wo der Raupenhelm üblich war – ein Tschako getragen.“¹⁷

Im Laufe der Zeit wandelte sich die militärische Technologie und Taktik. Dieser Wandel machte auch vor der militärischen Bekleidung der Soldaten nicht halt.¹⁸ Ab 1842 wurde in der deutschen Armee der langschößige Waffenrock eingeführt, der den Soldaten vor den Witterungseinflüssen besser schützen sollte.¹⁹ Wie der Waffenrock gut zeigt, musste „die farbenfrohe Eleganz der Uniform [aus] früheren Zeiten der zweckmäßigen und praktischen Unauffälligkeit unserer Tage weichen“.²⁰

Bereits 1914 wollte man in Österreich eine hechtgraue Uniform einführen. Die Kavallerie lehnte dies jedoch ab und blieb bei dem bunten Tuch. Überhaupt behielten die Kavallerieregimenter ihre bunten Uniformen noch viel länger als andere Truppenteile. Dasselbe gilt für die russischen Kosaken.²¹

5. Das Gelände und der moderne Krieg zwingen zur Farblosigkeit

Im Krimkrieg oder auch Orientkrieg (1853-1856) erhielten die britischen Soldaten zum ersten Mal eine aus khakifarbenem Tuch hergestellte Uniform. Es betraf Einheiten, die zur Niederwerfung des Sepoy-Aufstandes²² nach Indien entsandt wurden. Der Ausdruck ‚Khaki‘ wird etymologisch vom hindustanischen Wort ‚khak‘, für „Staub, Erde“ abgeleitet.²³ Intuitiv fragte ich mich, ob der Kraftausdruck ‚Kacke‘ auch von dort herkommen könnte. Dies ist aber nicht der Fall, wie das etymologische Wörterbuch von Kluge und das ‚Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten‘ von Röhrich meinen.²⁴ Als im Krimkrieg der Aufstand in Indien endete, hatten sich die meisten daran beteiligten Militäreinheiten



Abb. 1: Eine Abteilung von Soldaten aus dem Regiment der Queen's Own Cameron Hochländer in Marschordnung während des Sudanfeldzuges 1898. Khakifarbene Uniformen waren zu dieser Zeit Vorschrift für alle im Ausland stehenden Truppen. Entnommen aus: Schick (Hg.) (wie Anm. 18), 154.

„[...] in irgendeiner Form khakifarbene Bekleidungsstücke zugelegt. Da die Möglichkeiten, Baumwolle zu färben, jedoch noch äußerst unvollkommen waren – verwendet wurden

Schlamm, Teeblätter, Kaffee und Tinte –, schwankten die sich ergebenden Farbtöne zwischen Braun, Schiefer, Lavendel und Schmutzig-Weiß.“²⁵

Bis zum Ende des Zweiten Afrikanischen Krieges erhielten die britischen Truppen schließlich „eine vorschriftsmäßige Uniform mit durchgängig khakifarbenen Helmen, Waffenröcken, Hosen und Wickelgamaschen“²⁶. Diese Uniformierung fand dann bei allen weiteren Feldzügen der Briten in Indien und Burma Verwendung.²⁷ Da die khakifarbene Uniformierung speziell in der Wüste größere Vorteile bot als die frühere rote, die viel schweißtreibender und besser sichtbar war, wurden schließlich alle britischen Truppen, die von 1884 bis -85 im Sudan gegen aufständische Derwische des Mahdi kämpften, mit solchen wüstenfarbenen Uniformen ausgestattet.²⁸

Im Amerikanischen Bürgerkrieg (oder Sezessionskrieg) von 1861 bis -65 waren dann die Truppen der Nordstaaten nicht durchgängig blau und die Truppen der Südstaaten (auch konföderierten Einheiten) nicht durchgängig grau uniformiert, wie dies der weit verbreiteten Vorstellung entspricht.²⁹ Allgemein waren die Truppen der Nordstaaten einigermaßen gut ausgerüstet, das war bei der konföderierten Armee nicht der Fall. Trotzdem konnten die so genannten ‚Gauröcke‘ sich durch Plünderung reich gefüllter gegnerischer Magazine der Nordstaatler noch über Jahre mit ausreichend Uni-

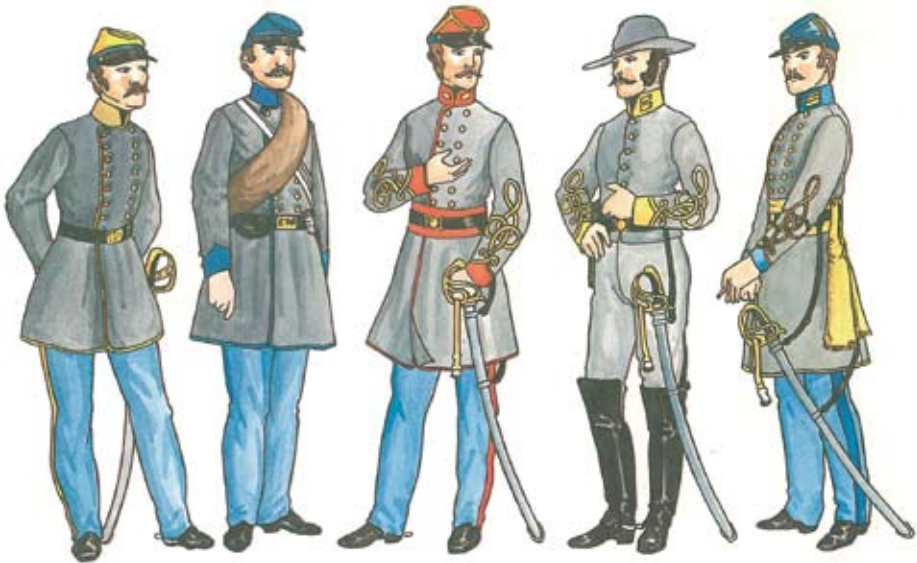


Abb. 2: Uniformen der Konföderierten Staaten / Südstaaten (von links nach rechts: Kavallerist, Infanterist, Artillerieoffizier, Kavallerieoffizier, Infanterieoffizier). Entnommen aus: *Schick* (Hg.) (wie Anm. 18), 195.

formsorten versorgen.³⁰ Beide Seiten hatten aber keine farbenprächtigen Uniformen mehr – Grau und Blau sind eher unauffällig.

Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs hatte die farbige militärische Tracht ihr Ende gefunden. Nun hatten nahezu überall auf der Welt „moderne Dienstuniformen in Grau oder Khaki den Sieg über die vielfarbige militärische Tracht der Vergangenheit davongetragen“.³¹

In Österreich trugen die ‚Jäger‘, wie die spezifische Bezeichnung für die Soldaten lautete, ab Ende des 18. Jahrhunderts eine graue Uniform mit grünem Besatz. Von dieser Einheit waren die ‚Tiroler Kaiserjäger‘ wohl die prominentesten. „Dieses berühmte Korps führte sehr bald das Hechtgrau ein, welches der allererste dem Gelände angepaßte Farbton war, der in den modernen Heeren verwendet wurde.“³² Im Jahre 1910 wurde in Deutschland das allgemeine ‚Feldgrau‘ (schieferfarben) als Farbe der zukünftigen Felduniform eingeführt.³³

Im Ersten Weltkrieg wurde dann eine neue Uniformsorte für die eigenen Truppen eingeführt, die besonders gut vor der Sicht des Feindes schützen sollte. 1914 zog daher das gesamte deutsche Heer in feldgrauen Uniformen in den Krieg. In diesem Jahr traten zudem zum ersten Mal die sogenannten „feldgrauen Reiter“ in Erscheinung.³⁴

Die Entscheidung fiel auf Uniformen aus grauen und grünen Stoffen, weil man davon ausging, dass diese Farbgebung sich besonders gut der europäischen Landschaft anpassen würde. Zu dieser Zeit war freilich noch nicht vorhersehbar, dass der Krieg sich vor allem in schlammigen Stellungen abspielen würde. Ab dem Jahr 1907 wurde die österreichisch-ungarische Armee mit hechtgrauen Uniformen ausgestattet.³⁵ Im Herbst 1914 musste festgestellt werden, dass diese Uniformfarbe sich zu kontrastreich von den dunklen Schwarzerdeböden Osteuropas abhob. So entschloss sich endlich die zuständige Abteilung des k.k. Kriegsministeriums, anstatt des bisherigen ‚Hechtgraus‘ der Uniform das beim Bündnispartner Deutschland schon gut bewährte ‚Feldgrau‘ einzuführen. Zwar wehrte sich die Kavallerie vehement gegen die neue Uniformfarbe, aber die historisch bedingte Typenvielfalt der Uniformen war unter den realen Kriegsbedingungen nicht mehr aufrecht zu erhalten.³⁶

Eben im Ersten Weltkrieg waren es auch die Deutschen, die als erste erkannten, wie wichtig Schützengräben für die Infanterie als Schutz vor Artilleriefeuer waren. In den ‚Verteidigungsschlachten‘ an der Westfront, 1915 bis 1917, sollten dann die



Abb. 3: k.k. Gendarmerie im Weltkrieg 1914 bis 1918.
Aus: *Neubauer* (wie Anm. 46), Anhang X.

Möglichkeiten volle Gültigkeit erfahren. Alle Armeen gaben ihre bunten Uniformen auf (die Engländer hatten dies bereits getan, hier profitierten sie von der Erfahrung der kolonialen Feldzüge). Nun kleideten sich die Soldaten in den verschiedenen Farbtönen des Schlamms, was der Stellungskrieg unweigerlich mit sich brachte.³⁷ Eine Ausnahme bildeten hier die Franzosen, „die von nostalgisch-nationalistischen Politikern genötigt wurden, ihre auffallenden scharlachroten Hosen beizubehalten und in der Folge schrecklich leiden mußten“.³⁸

Im Zweiten Weltkrieg sollte dann das Feldgrau der Uniform geradezu zum Synonym für den einfachen ‚Landser‘ werden. Der ‚kleine Mann‘ in Uniform und mit Stahlhelm machte als Mannschaftssoldat 90 Prozent der bewaffneten Macht des NS-Staates aus.³⁹ Trotzdem existiert der ‚Landser‘ in aller Regel

„[...] nur in anonymer Form, als namenloser Bestandteil von Verlustlisten und von Stärkemeldungen. In den offiziellen Kriegstagebüchern der Verbände und Großverbände der Wehrmacht und anderen kriegshistorischen Quellen kommen Mannschaftssoldaten normalerweise nicht vor“.⁴⁰

Das ‚normale Kämpfen‘ und das unsagbare Leid im Schützengraben blieben anonym. Bis heute konzentriert sich das historische Interesse noch immer auf die militärischen Eliten. Nicht umsonst formulierte Manfred Messerschmidt die „programmatische Forderung“, die Militärgeschichte des Zweiten Weltkrieges müsse als eine „Geschichte der Gesellschaft im Kriege“ geschrieben werden.⁴¹ Gewöhnlich wurde die Leidensgeschichte des ‚kleinen Mannes‘ im Krieg mit einem Denkmal für den „unbekannten Soldaten“ für erledigt erklärt.⁴² So erscheint es fast anormal, dass im Gegensatz dazu das Feldgrau der Landseruniformen auch verherrlicht wird – einschlägige Seiten im Internet sind leider keine Seltenheit.⁴³

6. Die Gendarmerie und ihr Uniformgrau

Resultierend aus den revolutionären Ereignissen, die im März 1848 die Habsburgermonarchie erschütterten, benötigte der österreichische Kaiserstaat „auch aus politischen Gründen ein schlagkräftiges Sicherheitssystem“.⁴⁴ So kam es 1849/50 zur Gründung der Gendarmerie in Österreich.⁴⁵ Der neue Exekutivkörper entstammte dem Heer und war daher auch von der dortigen Bekleidungsentwicklung nicht ausgenommen. Daher erhielten die neuen Gendarmen doppelreihige grüne Waffenröcke,⁴⁶ wahrscheinlich in Anlehnung an die Uniformen der Dragoner. Ab 1869 wurde auch im deutschen Großherzogtum Baden, nach dem Vorbild der preußischen Landgendarmerie, ein neuer Uniformrock aus dunkelgrünem Tuch mit einer Reihe von acht Knöpfen eingeführt.

Die Farbe der Uniform lehnte sich an das sogenannte Russisch-Grün an, wie es die Landjäger im Königreich Württemberg und die Gendarmen in Hessen trugen.⁴⁷

In Österreich erhielt die Gendarmerie 1920 in ihrer Gesamtheit die Bezeichnung Bundesgendarmerie. Die nicht mehr zeitgemäße Uniformierung wurde durch eine neue sandfarbene (feldgraue) Uniform ersetzt.⁴⁸ Im Frühjahr 1935 erhielt diese Uniform einen prominenten Zeitzeugen, denn Lucien Febvre, der bekannte französische Historiker, hielt sich im Zuge einer Vortragsreihe neben Prag auch in Wien auf. Dabei beschrieb Febvre die Metropole des ‚Ständestaates‘, die „auf ihn den Eindruck einer ‚verschlossenen, geheimnisvollen Stadt‘“ machte, in eindringlicher Weise, wobei ihm neben dem „schrecklichen Übermaß an pathologischer Bebauung“ am Ring vor allem die „Polizeistaatsatmosphäre“ auffiel. So sah er „Bankgrabmäler, ebenso häßlich wie die Banken in Paris. An den Eingängen stehen Männer mit Stahlhelm, in Feldgrau [im Original Deutsch] und mit Karabinern. [...] Die Menschen eilen wie Schatten vorüber...“.⁴⁹ Dieses Feldgrau sollte die Uniform der Gendarmen noch bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts dominieren. Mit 2007 wird nun das vertraute Grau der Gendarmerie endgültig abgelöst durch das dunkle Blau der modernen Polizeiuniform.⁵⁰ Auch die traditionelle Bezeichnung für den Gendarmeriecorps ist dahin. Da die Entwicklung immer mehr in Richtung Globalisierung und Internationalisierung geht, hat sich die zwischenzeitlich weltumspannend vertrautere Bezeichnung Polizei⁵¹ auch hierzulande durchsetzen können. In Deutschland wurden die Hamburger Polizeibeamten als erste mit blauen Uniformen ausgestattet. Dies bewirkte, dass die Landespolizei von Hamburg eine Vorreiterrolle innehatte. Die Rückkehr zur traditionellen Polizeifarbe Blau erfolgte inzwischen auch bei der Landespolizei von Niedersachsen (für etwa zwei Drittel der Beamten) sowie in den Ländern Bremen, Hessen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Schleswig-Holstein (wo inzwischen fast achtzig Prozent der Beamten mit den neuen Uniformen ausgestattet sind). Andere Länder in Deutschland sollen noch folgen.⁵² In Anbetracht dieser Entwicklung werden wohl nur noch Nostalgiker aus den Reihen der österreichischen Gendarmerie der bereits veralteten, grauen

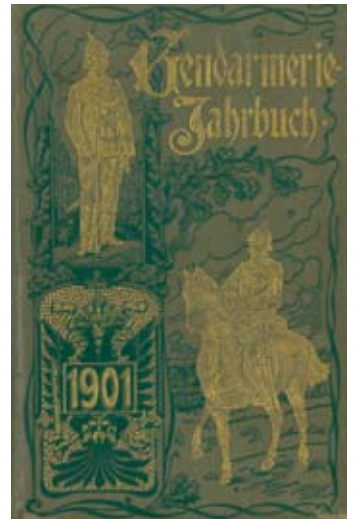


Abb. 4: Goldgeprägter Ledereinband des Jahrbuches der k.k. Gendarmerie für das Jahr 1901. Einband-Vorderseite des Jahrbuches für die k.k. Gendarmerie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1901. VII. Jahrgang. Wien 1901. Hergestellt von der Buchbinderei G. Vereby, Wien (geprägtes Firmenemblem auf der Rückseite des Buches).

Uniform nachtrauern. Im Bewusstsein der Geschichte dieser Uniform erscheint mir heute die neue dunkelblaue Polizeiuniform, die seit 2007 voll eingeführt ist, weniger belastet und daher zweckmäßiger. Zudem geht der Trend international eindeutig in Richtung blauer Polizeiuniform. Hier haben sich die verschiedenen europäischen Länder an Amerika orientiert.⁵³

6. Schlussbemerkung

Grau zählt mit Schwarz, Weiß und Braun zu den unbunten Farben. Gemeinsam bilden sie sogar eine eigene Gruppe. Dieses Farbquartett bestimmt eine ‚Grisaille‘.⁵⁴

„Der Gattungsname Grisaille weist auf die Leitfarbe, das Grau (auf französisch heißt grau: gris). [...] Schwarz bewirkt eine Eintrübung, Dämpfung und Verdüsterung der Farben. Diese Wirkung des Schwarz besitzt jede Grisaille. Im Schwarz gibt es keine Farbe mehr und im Vorfeld des Schwarz, dem Grau, sterben die Farben. Schwarz und Grau sind deswegen in unserer Kultur auch Farben von Tod und Trauer. [...] Ursprünglich besaß die Graumalerei wohl eine symbolische Bedeutung in der mittelalterlichen Liturgie. Grau, mit der Farbe der Asche, bemalte Altartücher waren während der Fastenzeit im Chorraum aufgehängt, weil während der Leidenszeit Christi die Farben verlöschen.“⁵⁵

Nach der Nürnberger Polizeiordnung war das Tragen vom „grauen Gewande, Tuch und Loden“ verboten.⁵⁶ Die Tristheit der Farbe Grau wusste auch der Autor Michael Ende eindrucksvoll einzusetzen. So strebt in seinem Kinderbuch ‚Momo‘ die anonyme Masse der grauen Herren die Weltherrschaft an:

„Momo saß noch lange auf ihrem Platz und versuchte zu begreifen, was sie da gehört hatte. Nach und nach wich die schreckliche Kälte aus ihren Gliedern und in gleichem Maße wurde ihr alles immer klarer und klarer. Sie vergaß nichts. Denn sie hatte die wirkliche Stimme eines grauen Herren gehört.“⁵⁷

Auch der maliziöse Protagonist Capricorn mit der grauen Gesichtsfarbe im Kinderbuch ‚Tintenherz‘ von Cornelia Funke strebt nach der Allmacht und geht über Leichen.⁵⁸

So erscheint mir das Feldgrau in Anlehnung an die angeführten Farbdeutungen passabel als Sinnbild und Mahnmal für jene namenlosen Opfer, die jeder Krieg fordert.

Wie ich zu zeigen versucht habe, führte der moderne Krieg unausweichlich zur feldgrauen und damit erdfarbenen Uniform. Graue Monotonie war das Resultat. Grau ist auch der Beton der Festungsbauten und Bunker. Vielleicht ein Fingerzeig darauf,

dass schlussendlich jeder Krieg nur namenlose Gräber und Opfer hinterlässt. So beschließe ich diesen Text mit jenem GRAUEN, das die Mischung zwischen der schwarzen Erde der Kriegsgräber auf der einen und den Wäldern von weißen Kreuzen der namenlosen Soldaten auf der anderen Seite auslöst. Folgendes Zitat von Umberto Eco mag in diesem Zusammenhang vielleicht einmal mehr zum Denken anregen:

„Ich glaube, es wird noch Jahrhunderte dauern, bis die Menschheit sich an die Einsicht gewöhnt, daß schwarz und weiß nicht in der Natur vorkommen und daß die ganze Welt eine Palette von Grautönen ist.“⁵⁶

¹ *Carl Zuckmayer*: Der Hauptmann von Köpenick. Ein deutsches Märchen in drei Akten. In: ders.: Der Hauptmann von Köpenick. Des Teufels General. Zwei Theaterstücke. Frankfurt am Main 1992, 55. Aussage im 1. Akt von Bürgermeister Obermüller, als Adolf Wormser ihm die neue Offiziersuniform gebracht hat.

² *Brigitte Beier, Christine Kopka, Christian Michatsch* u. a.: Chronik des Films. Augsburg 1996, 364.

³ Ebd.

⁴ Seit 2007 sind alle Polizeibeamten in Österreich mit der neuen Uniform ausgestattet. Die grauen Uniformen der Bundesgendarmerie wurden endgültig ausgemustert und zum Teil an Museen und Uniformliebhaber weitergegeben. Selbst bei der Plattform ‚Ebay‘ soll man manch alte Uniformteile wiederfinden.

⁵ *Jochen Ramming*: Staatsdiener in Uniform. Bayerische Verordnungen zum Verhältnis von Beamtenkleidung und Nationalstaat zwischen 1799 und 1848. In: Jahrbuch für Volkskunde, hg. von Wolfgang Brückner. Neue Folge, 24. Würzburg, Innsbruck u. Fribourg 2001, 221-232, hier 221.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. ebd., 222.

⁸ Ebd.

⁹ Wie sehr das Militär und seine spezifische Kultur das allgemeine Gesellschaftsleben beeinflussen, darauf hat bereits *Albrecht Lehmann* hingewiesen. Vgl. ders.: Militär als Forschungsproblem der Volkskunde. Überlegungen und einige Ergebnisse. In: ZfV, 76 (1982), 230-245; hier zit. n. *Sonja Windmüller*: Volksparaden. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an das Militärische im Festzug. In: Andreas C. Bimmer (Hg.): Das Militärische im Volksleben. Marburg 2001 (= Hessische Blätter

für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, 36), 11-38, hier 31, Anm. 1.

¹⁰ *Daniel Devoucoux*: Glanz und Schatten der Mode. In: Wulf Köpke u. Bernd Schmelz (Hgg.): Das gemeinsame Haus Europa. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte. München 1999, 1131-1160, hier 1132; Hervorhebung im Original.

¹¹ Vgl. *Andreas C. Bimmer*: Kultur des Militärischen – Militärkultur. In: ders. (Hg.) (wie Anm. 9), 7-10, hier 8.

¹² Im Fachjargon bezeichnet man bei der Exekutive Personen, die nur einzelne Teile von Uniformen zu Privatkleidung tragen, als in ‚Räuberzivil‘ unterwegs.

¹³ Ich bin mir hier bewusst, dass der Vergleich von Souverän und Fußsoldat hinkt. Tatsächlich war Napoleon aber meist an den Orten seiner Schlachten persönlich anwesend, wenn auch nicht an vorderster Front, sodass der Vergleich meines Erachtens statthaft ist. Vgl. *Christian Zentner*: Geschichtsführer in Farbe. München 1980, 321-325, u. *Roger Dufraisse*: Napoleon. Revolutionär und Monarch. Bremen ²2000, 114.

¹⁴ Erinnert sei an das Gemälde ‚Napoleon in seinem Arbeitszimmer‘ (1812) von Jacques Louis David oder das Bild ‚Bonaparte auf der Brücke von Arcole‘ (1796) von Antoine-Jean Gros.

¹⁵ Erinnert sei an das Gemälde ‚Kampf um die Teufelsbrücke‘ 1799 von Johann Baptist Seele von 1815/16.

¹⁶ Vgl. *Heinrich Ambros Eckert* u. *Dieterich Monten*: Das deutsche Bundesheer. Nach dem Uniformwerk aus den Jahren 1833 bis 1843. Dortmund 1990, 20.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ *Alun Chalfont*: Vorwort. In: Ingrid T. Schlick (Hg.): Das Bilderlexikon der Uniformen. Von 1700 bis zur Gegenwart. München 1978, 6-8, hier 6.

¹⁹ *Eckert* u. *Monten* (wie Anm. 16), 20.

²⁰ *Chalfont* (wie Anm. 18), 6.

²¹ *Otto König*: Uniform als Beispiel kultureller Revolution. In: Schlick (Hg.) (wie Anm. 18), 8-12, hier 8.

²² Der Sepoy-Aufstand war ein Aufstand gegen die britische Kolonialherrschaft in Indien. Er wurde ausgelöst durch die Meuterei von Sepoys der Garnison von Meerut, einer Stadt im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh. Hintergrund war die breite Unzufriedenheit der indischen Oberschicht mit dem wachsenden kulturellen und religiösen Einfluss des britischen Imperialismus. Vgl. Schlick (Hg.) (wie Anm. 18), 145, 152 u. 180 und <http://www.nationalgeographic.de/php/entdecken/wettbewerb2/forum.php3?command=show&id=3118&root=3052> (Stand: 09.03.2009).

²³ *Michael Barthorp*: Die britischen Kolonialkriege im 19. Jahrhundert. In: Schlick (Hg.) (wie Anm. 18), 135-156, hier 145.

²⁴ Vgl. dazu *Friedrich Kluge*: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin u. New York ²³1999, 416, u. *Lutz Röhrich*: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bd. 2. Freiburg, Basel u. Wien ²1979 (Erstausgabe 1973), 470.

²⁵ *Barthorp* (wie Anm. 23), 146.

²⁶ Ebd., 152.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ Vgl. *John Mollo*: Der amerikanische Bürgerkrieg und die Zeit von 1860-1914. In: Schlick (Hg.) (wie Anm. 18), 179-200, hier 180.

³⁰ Ebd., 181.

³¹ Ebd., 200.

³² *Liliane Funcken u. Fred Funcken: Historische Uniformen. Napoleonische Zeit, 18. Jahrhundert und 19. Jahrhundert. Preußen, Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien, Rußland. München 1997, 463.*

³³ Ebd., 402. In einer anderen Quelle wird der Zeitraum der Einführung der feldgrauen Uniform von 1907 bis 1910 beschrieben. Vgl. *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Augsburg²1992, 109.*

³⁴ Vgl. *Klaus Christian Richter: Die feldgrauen Reiter. Die berittenen und bespannten Truppen in Reichswehr und Wehrmacht. Augsburg 1993, 7.* Wie der Autor in der Einleitung angibt, entstand der angeblich in relativ kurzer Zeit zur Legende gewordene Begriff von den „Grauen Reitern“ erst Ende der 1920er Jahre. Der Begriff gründe aber eigentlich auf den deutschen Turnierreitern, die ab 1928 in ihren schlichten und schmucklosen Uniformen der Reichswehr in Europa und Amerika an Wettbewerben teilnahmen und sei im Ausland geprägt worden.

³⁵ Vgl. *Guido Rosignoli: Erster Weltkrieg und unruhiger Friede 1914-1939. In: Schlick (Hg.) (wie Anm. 18), 201-216, hier 204.*

³⁶ Vgl. Kurzkomentaar zum Buch von *Hermann Hinterstoisser: Die Adjustierung des k.u.k. Heeres, Bd. 3. Die Feldgraue Uniform 1915-1918. Wien 2005 (Österreichische Militärgeschichte, Sonderband 2004).* In: *Nachrichten IWÖ. Interessengemeinschaft Liberales Waffenrecht in Österreich, Folge 34, 4 (2005), 13.* Wie im Kommentar angeführt wird, behandelt der Autor die Entwicklung im k.u.k.-Heer ab 1915 zur feldgrauen Uniform. Dabei werden alle feldgrauen Uniformsorten behandelt, so z. B. Kappen, Feldblusen, Pelzröcke, Stahlhelme, Distinktionen, Portepees, Truppen-, Kragen- und Kappenabzeichen sowie spezielle Auszeichnungen und Rüstungsorten.

³⁷ Vgl. *Michael Howard: Kurze Geschichte des Ersten Weltkrieges. München 2004 (Originalausgabe erschien unter dem Titel ‚The First World War‘, Oxford u. New York 2002), 34.*

³⁸ Ebd., 34 f. Die amtlichen Verluste betragen bei den Franzosen 380.000 Soldaten, bei den Deutschen circa 340.000. Nach zuverlässigen Schätzungen beliefen sich die Toten bei der Schlacht von Verdun auf circa 420.000 Tote und etwa 800.000 Verwundete. Vgl. dazu *Gerd Krumeich: Der Mensch als „Material“. Verdun, 21. Februar bis 9. September 1916. In: Stig Förster, Markus Pöhlmann u. Dierk Walter (Hgg.): Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai. München 2001, 295-305, hier 305.*

³⁹ *Wolfram Wette: Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden. Frankfurt am Main 2002, 174.*

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Vgl. *Manfred Messerschmidt: Einleitung zu: Wilhelm Deist u.a.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Bd. 1.: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik. München 1979 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte); zitiert nach *Wette* (wie Anm. 39), 175.*

⁴² Ebd., 177.

⁴³ Vgl. beispielsweise <http://www.feldgrau.com/> (Stand: 09.03.2009) oder <http://feldgrau.pytal.host.com> (Stand 09.03.2009). – Ich überlasse jedem selbst die Wertung über diese Seite.

⁴⁴ *Helmut Gebhard: Die Gendarmerie in der Steiermark von 1850 bis heute. Graz 1997, 29.*

⁴⁵ Der Name ‚Gendarmerie‘ leitet sich vom französischen ‚Gens d’armes‘ (übersetzt ‚Leute in Waffen‘) ab. Naheliegenderweise hat die Gendarmerie daher ihren Ursprung in Frankreich. Zu Anfang wurde das Personal für die neue österreichische Gendarmerie auf freiwilliger Basis aus dem regulären Kriegsheer rekrutiert. Als sich dann aber viel zu wenig Bewerber fanden, verfügte Kaiser Franz Joseph, dass von jedem Infanterie- und Jägerkorps drei und von jeder Eskadron zwei Unteroffiziere zur Gendarmerie überstellt werden müssen. Insgesamt umfasste die Gendarmerie in der Anfangspha-

se eine Mannschaftszahl von 15.573, was 16 Gendarmerieregimentern entsprach. Vgl. dazu *Gebhard* (wie Anm. 44), 18 u. 35 f.

⁴⁶ *Franz Neubauer*: Die Gendarmerie in Österreich 1848-1924. Wien 1924, 46.

⁴⁷ Vgl. *Ingo Löhken*: Polizei-Uniformen der Süddeutschen Staaten 1872-1932. Baden – Bayern – Hessen – Württemberg – Reichslande. Friedberg 1988, 12.

⁴⁸ Vgl. *Leopold Kepler*: Die Gendarmerie in Österreich 1849-1974. Graz 1974, 97.

⁴⁹ Zit. n. *Peter Schöttler*: Lucie Varga – eine österreichische Historikerin im Umkreis der „Annales“ (1904-1941), 13-110. In: dies.: *Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien 1936-1939*. Hg., übersetzt u. eingeleitet von Peter Schöttler. Frankfurt am Main 1991 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 892), 35; Hervorhebung im Original.

⁵⁰ Erstmals wurde die neue blaue Polizeiuniform der Öffentlichkeit im November 2005 präsentiert. Vgl. *Tiroler Tageszeitung*, 08.06.2005, 1. Das Erscheinungsbild der neu designten Uniform der Bundespolizei erinnert frappant an die ursprüngliche k.k. Gendarmerieuniform und nachweislich hat sich die Uniformdesignerin bei den damaligen Uniformschnitten auch Anleihen geholt (hier meine ich besonders die Kragenaufschläge und die zweilinigen Seitenstreifen an den Hosen).

⁵¹ Polizei ist entlehnt vom mittellateinischen Wort ‚policia‘, das übersetzt ‚Staatsverwaltung‘ heißt. Der lateinische Begriff ist wiederum entlehnt vom griechischen ‚politeia‘, zu griechisch ‚polites‘, ‚Bürger, Staatsbürger‘, und ‚polis‘ für ‚Stadt, Staat‘. Vgl. *Kluge* (wie Anm. 24), 639.

⁵² Vgl.: <http://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/polizeiuniform2.html> (Stand: 09.03.2009).

⁵³ Vgl. <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/0208/berlin/> (Stand: 09.03.2009). Die Länder Frankreich, Italien und Deutschland haben inzwischen Polizei in blauer Uniform. Laut dem Artikel in der Berliner Zeitung vom 08. Feb. 2005 orientierte man sich in Deutschland bei der Uniformum-stellung an den blauen Uniformen der Polizisten von New York. Bei den Berliner Bürgern kamen nach diesem Artikel jedenfalls die neuen blauen Uniformen gut an.

⁵⁴ Vgl. *Antonia Reichmann*: Der dunkle Grund der Grisaille. In: Thomas Zaunschirm (Hg.): *Die Farben Schwarz*. Katalog des Landesmuseums Joanneum. Graz 1999, 49-51, hier 49.

⁵⁵ Ebd., 49 f.

⁵⁶ *Joseph Baader* (Hg.): *Nürnberger Polizeiordnungen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert*. Stuttgart 1861. Zitiert nach: Peter Sommer: *Kleine Polizeigeschichte*. In: Hans Erpf (Hg.): *Das große Buch der Polizei*. Bern 1976, 13-47, hier 15.

⁵⁷ *Michael Ende*: *Momo*. Stuttgart u. Wien 2005, 107.

⁵⁸ Vgl. *Cornelia Funke*: *Tintenherz*. Hamburg 2003.

⁵⁹ An dieser Stelle möchte ich auf den Antikriegsroman von *Erich Maria Remarque* ‚Im Westen nichts Neues‘ verweisen, noch immer der Klassiker in diesem Genre und in der NS-Zeit nicht umsonst verboten. Vgl. dazu ders.: *Im Westen nichts Neues*. Köln 2005 (Erstausgabe 1929).

⁶⁰ *Umberto Eco*: Eine Palette von Grautönen. In: ders.: *Gesammelte Streichholzbriefe*. München 1998 (dt. Erstausgabe München u. Wien 1990/1995), 24 ff., hier 27. Hier hat sich Eco vielleicht auch am römischen Philosoph Boethius orientiert, welcher auf die Tatsache hinwies, dass mit der Bezeichnung ‚schwarz‘ ebenso der vernunftbegabte Mensch wie die vernunftlose Krähe und unbe-seeltes Ebenholz beschrieben werden und in gleicher Weise mit ‚weiß‘ Schwäne ebenso wie Marmor, Menschen wie Pferde, Sterne wie Blitze. Boethius folgerte daraus, dass die Farbe ein reines Akzidens sei, „das über die wahre Natur der Dinge so gut wie nichts auszusagen vermöge“. Zit. n. *John Gage*: *Kulturgeschichte der Farbe. Von der Antike bis zur Gegenwart*. Ravensburg 1997, 79.